

Steinalm, Bach mit Mühle, Inneres einer Schmiede, Gosauseespitzen bei Nacht. Im Heimatmuseum Goisern wird außer dem schon erwähnten Bild aus Kreta von seiner Hand eine „Shakespeare'sche Landschaft mit einer Macbeth-Szene“ gezeigt, die er, wie so vieles, nicht vollendet hat und die von Robert Kummer fertiggemalt worden ist.

Dieser Dresdner Künstler (*Karl*) *Robert Kummer* (1810–1889) war eine bemerkenswerte Persönlichkeit. 1848 (!) wurde er zum Ehrenmitglied der Dresdener Akademie, die damals in hohem Ansehen stand, ernannt. Posthum ehrte ihn die Stadt Dresden 1910 und 1921 mit Gedächtnisausstellungen. Mit Konrad Deubler verband ihn die Verehrung für Alexander von Humboldt, der in seinem fünfbandigen Werk „Kosmos“, erschienen 1845–1862, eine Synthese von klassischem Idealismus und exakter Naturwissenschaft anstrebte. Gemeinsam waren den beiden aber auch ein unbändiger Freiheitsdrang und eine nebulose Hoffnung auf Amerika. Dabei blieb Robert Kummers jüngerer Bruder Julius Hermann, der 1849 nach Nordamerika ausgewandert war, dort – in der Neuen Welt – verschollen.

In Goisern dürften die beiden Freunde viele philosophische Gespräche geführt haben. Ein umfangreicher Briefwechsel ist bekannt. An malerischen Zeugnissen von Kummers Goiserer Aufenthalt ist wenig überliefert, für die Ortsgeschichte lediglich interessant ein kleinformatiges Porträt von Anna, geborene Kefer, zweite Gattin Deublers. Die Autorschaft dieses Bildes ist allerdings nicht gesichert.

Wenig, fast nichts, ist über *Heinrich Müller* zu erfahren. Er gehörte zum Freundeskreis von Konrad Deubler, dem er mit Datum vom 20. September 1845 eine eigenartige Studie widmete, heute im Heimatmuseum Bad Goisern, die in einem Halbkreisbogen einen Dachsteinblick zeigt, darüber russische Reiseerinnerungen – Kapelle und Denkmal Peters des Großen, Poltawa, Schwedengrab, Siegesdenkmal. Steinbrecher erwähnt ihn in einem seiner Briefe an Alois Elsenwenger. In der deutschen Kunstgeschichte hat er keine erkennbaren Spuren hinterlassen.

Viel bedeutungsvoller als Konrad Deublers Malerfreunde ist in der künstlerischen Gästeliste von Bad Goisern der Wiener Maler *Emil Jakob Schindler* (1842–1892), der hier mit Familie und Schülern glückliche Sommerferien verbrachte. Er führte den Ortsnamen Goisern in die österreichische Malerei des 19. Jahrhunderts ein, wie vor ihm Waldmüller den malerischen Ruf von Ischl begründet hatte.

Dessen „Naturtreue“ verband er mit „Naturpoesie“.

*In Goisern bei Ischl, wo er dann mehrere Sommer malte, gibt er den liebenswürdigen Äußerungen einer idyllischen Natur nach, deren Mannigfaltigkeit für ihn ein Schatz wurde. Immer mehr ergab er sich dem Reiz des Heimatlichen, berichtet 1903, elf Jahre nach seinem Tod, Ludwig Hevesi, ein hervorragender zeitgenössischer Beobachter der „Österreichischen Kunst im neunzehnten Jahrhundert“.*

Im Werkverzeichnis Schindlers, erarbeitet von Heinrich Fuchs, sind rund 40 Bildtitel mit Goiserer Motiven enthalten, datiert von 1881 bis 1887, außerdem noch zahlreiche Aquarelle und Zeichnungen. Seine Neigung galt dem klaren Wasser der Gebirgsbäche und Mühlbäche mit Mühlwehren und alten Mühlen. Über sich selbst schrieb er einmal:

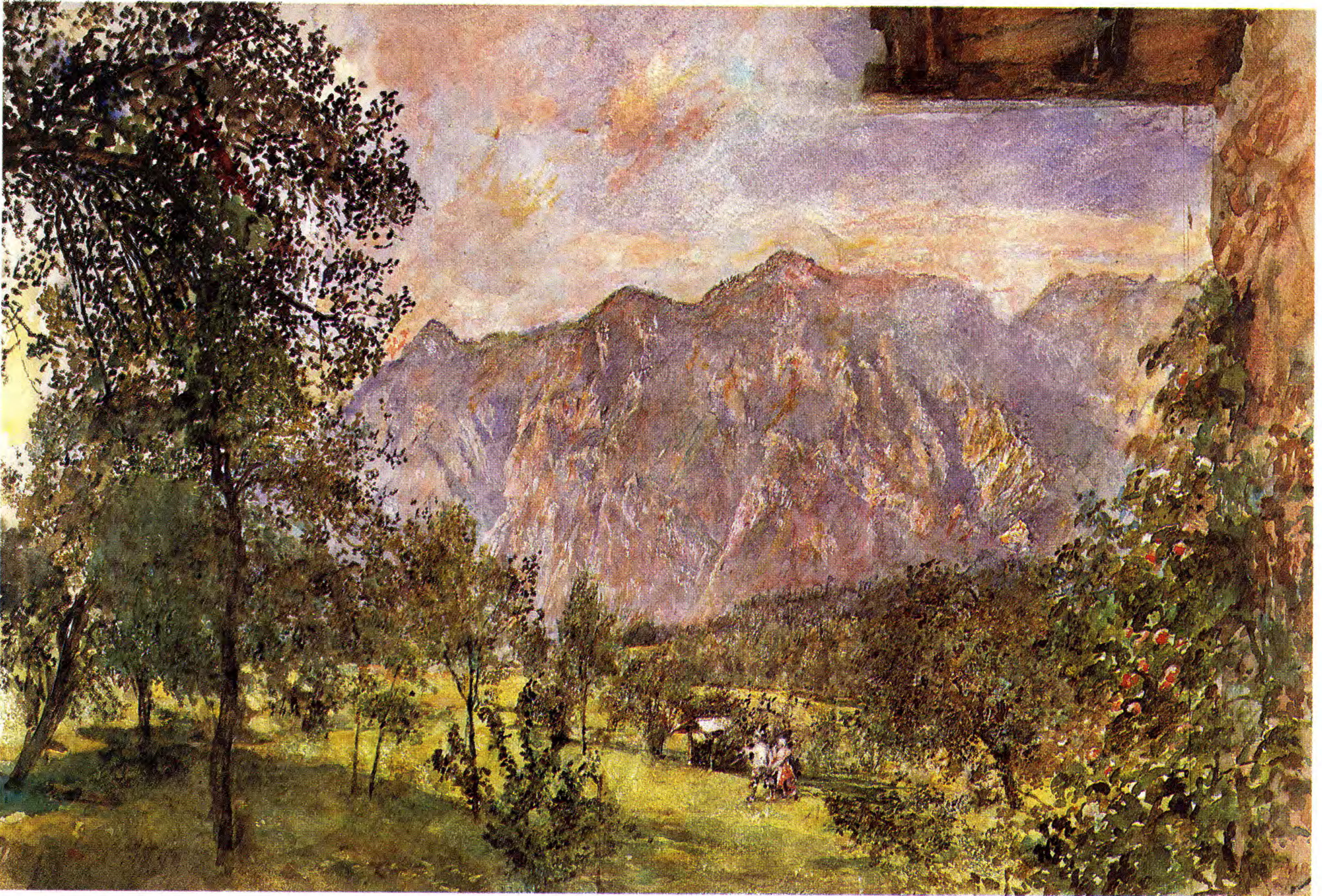
*Ich habe mich so lange bei dem süßen Rauschen des Mühlrades aufgehalten. Ich habe da und dort selige Stunden verträumt, seiner Musik gelauscht, leider aber nur wenig davon gemalt.*

Es sind jedoch von ihm genug Mühlenbilder erhalten geblieben, allein von der ehemaligen Gschwandtmühle acht Fassungen, eine davon heute in der Residenzgalerie Salzburg. Angetan hat es ihm auch die alte Hammerschmiede am Goiserer Mühlbach. Gleiches Interesse fand er an Bauerngärten, ein Gemälde dieser Art – „Bauerngarten in Goisern“ – befindet sich in der international bekannten Sammlung Schäfer in Schweinfurt.

Ein anschauliches Bild seiner Persönlichkeit entwarf *Carl Moll* (1861–1945) in einer 1930 in Buchform herausgegebenen „Bildnisstudie“ über Schindler. Dieser Maler stieg später selbst zu hohen künstlerischen Ehren auf, wurde 1897 Mitbegründer der Wiener Secession, entwickelte sich zu einem ausgeprägten Impressionisten und einem geschickten Organisator von Kunstausstellungen. Die Begegnung mit Schindler bedeutete nach seinen eigenen Worten „das Glück meines Lebens“. Den Anstoß zu dieser Verehrung gab das Schindlersche Ölgemälde „Altwasser an der Traun bei Goisern“, gezeigt bei der Jahresausstellung 1881 des Wiener Künstlerhauses. Carl Moll war damals 20 Jahre alt. Spontan bat er den Schöpfer des Bildes um Aufnahme in seinen Kreis als Schüler. Er hielt seinem Meister die Treue bis zu dessen Tod.

1882 begleitete er Schindler zum ersten Mal in die Sommerferien nach Goisern. Untergebracht war die Gesellschaft im Haus Elsenwenger, Verköstigung gab es im „benachbarten Brauhaus“. 1883 und





Rudolf von Alt: Gebirgslandschaft bei Goisern, Aquarell, um 1902, 39,2×57,2 cm, Staatliche Graphische Sammlung München

1884 mietete sich Schindler mit Familie und Schülern in einem Bauernhaus auf „freier Wiese“ ein, für Sommergäste erbaut vom Schustermeister Petter (das Gebäude besteht heute noch mit der Hausnummer Goisern 65). Dazu Carl Molls Schilderung: *Werden intimen Reiz der Salzkammergutlandschaft kennt, sich das Haus Schindlers dazu denken kann, wird einen Begriff bekommen von der Köstlichkeit dieser Sommeraufenthalte.*

Mit Kindern, Freunden und bepackt mit Malutensilien wurde die weite Tallandschaft des Goiserer Beckens durchwandert. Im Quartier selbst wurde ein Gemüsegarten angelegt, der in Bildern festgehalten ist. Für das Kronprinzenwerk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ wurden für den Band „Oberösterreich und Salzburg“, erschienen 1889, Naturstudien von der Chorinskyklause und dem „künstlichen See bei der Chorinskyklause“ entworfen.

Als sich Emil Jakob Schindler endlich den Traum eines eigenen Wohnateliers in Schloß Plankenberg, zwischen Neulengbach und Tulln gelegen, erfüllen

konnte, endeten seine Goiserer Sommeraufenthalte. Als letztes Werk mit einem Goiserer Motiv ist das großformatige, 1887 signierte Ölgemälde „Brücke bei Goisern“ zu nennen, das 1934 und 1935 bei der Österreich-Ausstellung in London bzw. bei der Kaiser-Franz-Joseph-Ausstellung in Wien gezeigt wurde.

Zu den Schülern Schindlers, die ihren Meister nach Goisern begleiteten, gehörten neben Carl Moll noch die zu ihrer Zeit angesehenen Malerinnen Olga Wisinger-Florian und Maria Egner.

*Olga Wisinger-Florian* (1844–1926) war ursprünglich Pianistin, widmete sich aber ab etwa 1873 ganz der Malerei und wurde in ihrer Malweise von Schindler deutlich beeinflusst. Aus ihrem Werkverzeichnis sind folgende für Goisern interessante Ölgemälde anzuführen: Die Gosaumühle, heute im Besitz des Oberösterreichischen Landesmuseums; Friedhof in Goisern; Gemüsegarten in Goisern; Sägemühle bei herannahendem Gewitter; Baumgarten im Hochgebirge.

*Maria Egner* (1850–1940) studierte vor ihrer



Bekanntheit mit Schindler in Graz und Düsseldorf. Sie erwarb sich als Landschafts- und Blumenmalerin einen guten Namen, was ihre Beteiligungen an der Pariser Weltausstellung 1900 und an einer Ausstellung im Münchener Glaspalast 1901 belegen. Wie ihr verehrter Lehrer malte auch sie ein Motiv „Altwasser an der Traun“.

Ungewöhnlich erscheint uns heute der Kontakt Schindlers mit dem ungarischen Maler *Robert Nader* (1858–1938), der 1889 zum Professor an der Budapester Akademie ernannt wurde. 1884/85 schloß er sich Schindlers „Naturbummel“ in Goisern an. Carl Moll berichtet, daß er ein Bild seines Lehrers, „Sägemühle in Oberweißenbach bei Goisern“, kopierte und diese Kopie später von Kaiser Franz Joseph für die Nationalgalerie in Budapest angekauft worden sei.

Auch *Rudolf von Alt* (1812–1905) hat mit einigen Aquarellen seines Spätwerks den Namen Goisern in die österreichische Kunstgeschichte eingetragen. Diese Bilder gehören zum Schönsten aus dem Kunsterbe dieses Altmeisters der Aquarellmalerei.

Um 1901. Apfelbäume in Goisern (Residenzgalerie Salzburg). Landschaft um Goisern (Privatbesitz).

Um 1902. Gebirgslandschaft bei Goisern (Staatliche Graphische Sammlung München). Apfelbäume in Goisern (Privatbesitz). Blick auf das Ramsaugebirge bei Goisern (Privatbesitz).

Goisern war für Rudolf von Alt der letzte Ferienort in einem langen, arbeitsreichen Leben, in dem sich erst spät die ganz großen Erfolge und Ehrungen einstellten: 1879 Verleihung des Titels Professor durch den Kaiser; 1888 Verleihung des k.k. österreichisch-ungarischen Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft; 1892 Verleihung der Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien; 1897 Erhebung in den Ritterstand durch Kaiser Franz Joseph; Zuerkennung jährlicher Ehrensolde. Als er anlässlich seines 90. Geburtstages am 29. August 1902 aus dem In- und Ausland eine Vielzahl von Glückwünschen und Ehrungen erhielt, feierte er diesen Festtag nicht in Wien, sondern in Goisern, wo die Bevölkerung ihn mit einem Fackelzug und einer Serenade über-

Rudolf von Alt: Apfelbäume in Goisern, 1901, 56,5×78,5 cm, Residenzgalerie Salzburg





raschte. Wenige Tage vorher besuchte ihn in seiner Ferienwohnung in Lasern Nr. 36 ein Reporter der „Neuen Freien Presse“, der die Begegnung mit ihm liebevoll in einem Artikel vom 24. August 1902 beschrieb (nachgedruckt bei W. Koschatzky, S. 252 f.):

*Dort, wo der Weg fast schon Berg und Wald erreicht, gabelt er sich, und am sanften Abhang einer mit Obstbäumen bepflanzten Wiese mit weitem Ausblick auf die Felsenwälle, die ferne den Hallstätter See umsäumen, liegt die Villa, in der Rudolph Alt nun schon seit manchem Jahr seinen Sommer zu verbringen pflegt. Ich treffe den Meister auf der Veranda bei der Arbeit... Der Meister malt, was er von der Veranda aus sieht: zwei alte Apfelbäume, deren moosige Stämme der Sturm verbogen und verkrümmt hat, stehen am Rande des sonnigen, aufwärts steigenden Weges. Wiese rechts und Wiese links...*

Die Sommerferien von Rudolf v. Alt in Goisern sind für die Jahre 1899 bis 1904, also bis ein Jahr vor seinem Tod, belegt. Treue Begleiterin war ihm in diesen Greisenjahren seine jüngste Tochter Louise (Aloisia Gabriele, 1859–1941). Sein Goiserer Quartier existiert leider nicht mehr. Erst in jüngster Zeit mußte es einem Neubau weichen. Die dort angebrachte Gedenktafel wurde im Heimatmuseum abgestellt.

Mit dem Goiserer Tal hatte er schon als Jüngling Bekanntschaft gemacht, zum ersten Mal vermutlich als Begleiter seines Vaters Jakob Alt, als dieser 1828 eine Fußreise auf der Motivensuche für eine neue lithographische Serie „Bilder aus den Alpen der österreichischen Monarchie, besonders jener von Steyermark, Oesterreich, Salzburg, Kärnthen, Tyrol und der Lombardei“, gewidmet Erzherzog Johann, unternahm. Der junge Rudolf v. Alt berichtet darüber humorvoll: *Ich blieb stets sein treuer Wander- und Trinkgenosse.*

In den Folgejahren unternahm er dann bis ins hohe Mannesalter viele selbständige Malerreisen, die ihn durch alle Kronländer der Monarchie führten. Italien und die Schweiz erweckten immer wieder seine Begeisterung. Er kam bis in die Krim. Gerne hielt er Einkehr im Salzkammergut. Hallstatt, Ischl, Aussee, Gosau mit den Gosauseen, St. Wolfgang, die Traunseelandschaft, der Attersee, Liezen im Ennstal scheinen oft in seinem Werkverzeichnis auf.

Erst im hohen Alter entschloß er sich für eine gewisse Stetigkeit in der Wahl seiner Ferienorte. Zunächst war es Gastein, in dem er Ruhe und Erho-

lung, aber auch sommerliche Lust an der Arbeit fand, schließlich Goisern.

Die Aquarelle aus seiner Gasteiner und Goiserer Zeit besitzen heute einen sehr hohen Stellenwert. Wie er hochbetagt sich der neu gegründeten Wiener Secession als Ehrenpräsident zur Verfügung stellte, die Wiener Avantgarde um die Jahrhundertwende durch dieses Vertrauen ermutigte, so zeigt er auch in seinem persönlichen Kunstwillen den Willen zur ständigen Erneuerung. Die notwendigen Kräfte dazu schöpfte er aus seinen Gasteiner und Goiserer Sommertagen.

In die Jahre der Sommerferien von Rudolf v. Alt fällt auch die feriale Episode *Gustav Klimts* (1862–1918) in St. Agatha bei Goisern, 1897 bis etwa 1900. Ob sich der jugendliche Gründungspräsident der „Wiener Secession“ und deren altergrauer Ehrenpräsident dabei begegnet sind, ist möglich, aber kaum anzunehmen. Zu groß waren die Persönlichkeitsunterschiede. Hier der Mann von Welt, bereits berühmt durch seine historischen und allegorischen Kompositionen (Stiegenhaus Burgtheater, Stiegenhaus Kunsthistorisches Museums u. a.), und dort der bescheidene Landschaftler.

Als Klimt zum ersten Mal ins Salzkammergut reiste, erlebte er gerade einen für seine Kunst bedeutungsvollen Stilwandel. Nun fand er auch Interesse an der Landschaft, die er „mit den Augen der Impressionisten“ sah, verfeinert zu dekorativer Eleganz.

Aus seiner Zeit in St. Agatha sind drei Werke überliefert:

Garten mit Hühnern in St. Agatha, 1898, ursprünglich betitelt „Nach dem Regen“. Birke bei St. Agatha, um 1900. Obstgarten am Abend, um 1900.

Freundschaftliche Verbindungen führten ihn bereits 1900 an den Attersee, wo dann seine weltberühmten „Atterseebilder“ entstanden sind. Daß neben Seewalchen, Kammer, Litzlberg und Weibenbach am Attersee auch Goisern einen bescheidenen Platz in der Biographie Gustav Klimts einnimmt, ist sicherlich eine Anmerkung wert.

Klimts Atterseelandschaften verdeutlichen den Wandel, den um 1900 die Landschaft als künstlerisches Leitmotiv nun auch in Österreich erfuhr. Nicht mehr die wirklichkeitsnahe Abbildung erschien wichtig, sondern die Umformung zu einem In-Bild, zum Sinn-Bild. Eine junge Generation wandte sich überhaupt ganz von ihr ab, verschrieb sich revolutionär einem völlig neuen Kunstwillen. Es begann das Zeitalter der Ismen: Fauvismus, Kubismus, Surrealismus, Expressionismus usw., so



lauteten die neuen Kunstrichtungen in den Kunstmegapolen. Lediglich in den kleineren Landstädten, Märkten und Dörfern fühlen sich die lokalen Künstler weiterhin der „Heimischen Naturschönheit“ – so der Titel einer 1989 herausgegebenen Selbstbiographie des Goiserer Malers und Grafikers Franz Johann Pilz – bis zum heutigen Tag verpflichtet. Dieser Pluralismus (Vielgestaltigkeit) entspricht durchaus unserer gegenwärtigen pluralistischen Gesellschaft. Es meldeten sich ab 1900 auch immer mehr ortsansässige Talente zu Wort. In Goisern ist als erster *Paul Elßenwenger* (1875–1950), Sohn des Fotografen Alois Els(s)enwenger, anzuführen. An seinem Geburtshaus Goisern Nr. 76 erinnert an ihn eine Gedenktafel mit der Inschrift: *In diesem Hause wurde Paul Elßenwenger am 22. 12. 1875 geboren. Als Landschaftsaquarellist gebührt ihm der Ehrenname „Der Maler von Goisern“.* Mit gleicher Bezeichnung ist er im Heimatmuseum verewigt. Für seine Entwicklung wurde bestimmend das Heranwachsen in einem musischen Elternhaus. Als Kind begegnete er Emil Jakob Schindler mit seinem Schülerkreis. Der väterliche Freund Josef Steinbrecher vermittelte ihm sicherlich viele Anregungen. Das ersehnte Dasein als freischaffender Maler war ihm allerdings erst ab dem Jahr 1919 nach Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg vergönnt. Vorher mußte er wie der Vater seine künstlerischen Ideale gegenüber dem Zwang eines Brotberufes zurückstellen. In Salzburg besuchte er die Lehrerbildungsanstalt und das Mozarteum. Kurzfristig war er als Lehrer in Gänserndorf im niederösterreichischen Marchfeld tätig. Daß dem Gebirgler die Ebene nicht zusagte, kann nicht verwundern. Er versuchte nun eine zweite Berufsausbildung zum Agraringenieur, nebenbei studierte er an der Wiener Akademie der bildenden Künste.

Paul Elßenwenger war in erster Linie Landschaftler, aber auch ein feinsinniger Blumenmaler. Seine bevorzugte Technik war das Aquarell. Aus seiner Akademiezeit sind in Familienbesitz einige Bleistiftskizzen mit Akten und Charakterköpfen erhalten. Wie ein Ex-libris-Entwurf für den Goiserer Chronisten Franz Laimer beweist, dürfte er sich fallweise auch mit der Gebrauchsgrafik beschäftigt haben. Beachtliche Charakterisierungsfähigkeit beweist er in einigen Selbstporträts. Seine Landschaften, durchwegs heimische Motive, sind zarte Stimmungsbilder. Elßenwenger war in seiner Malerei ein Lyriker. Besonders liebte er Nebelstimmungen. Das Wechselspiel von Licht und Schatten bewegte ihn

zutiefst. Intensiv bemühte er sich, die vielen Valeurs, die in jeder Grundfarbe vorhanden sind, zu ergründen. Er war kein Topograph, auch kein Gebirgsmaler. Seine Thematik war die Schönheit der Farben in der Landschaft und in den Blumen.

Viele seiner Aquarelle befinden sich in Goiserer Privatbesitz. In Familienbesitz werden einige wichtige Bildmappen verwahrt, in denen vor allem Aquarellstudien interessieren. Fast auf jedem Blatt sind Farbangaben zu lesen, so etwa auf einer Skizze der Ewiger Wand mit Häusern (Posern) im Vordergrund: *Zuerst die großen Umrisse mit feinem Pinsel (wässrige Farbe), dann mit Feder detailzeichnen. Dann mit Ausnahme der hellen Stellen alles mit Schwarz, damit man gleich alle dunklen Stellen gegenüber den lichten zurückdrängt.*

*Dann erst entsprechende Untermalung... Die Farben im Vordergrund wird man meist direkt hinsetzen. Dieses Trennen von hellen und dunklen Tönen durch ein liches Schwarz (mitten in der Wand) ist eine sehr wichtige Unterlage für jedes weitere Malen...*

Noch genauer sind seine Farbangaben bei Blatt- und Blumenstudien. Seine Lieblingsblume dürfte die Schneerose gewesen sein.

Als Mensch war er, wie seine Nichte bestätigt, ein Einzelgänger. Er liebte die Einsamkeit. In Form von Notizen hielt er oft grüblerische Gedanken fest, zu Papier gebrachte Selbstgespräche, so etwa in einer Aufzeichnung vom 28. Mai 1904: *Zufrieden mit mir selber möchte ich sein. Das ist der heiße Wunsch meines Herzens... Zufrieden wäre ich gewiß, wenn ich einen tiefen bedeutenden Geist hätte... Dieses Herumtasten am eigenen Wesen, dieses Herumkritisieren und ewige Unzufriedenheit ist etwas Ungesundes. Über sich selber nachdenken soll man aber doch...*

Andererseits konnte er auch ein fröhlicher Musiker sein. Vorzüglich beherrschte er das Geigenspiel. Also ein echter Sinnierer!

Zur Wiederkehr seines 30. Todestages im Jahr 1980 ehrte ihn seine Heimatgemeinde mit einer Gedächtnis-Ausstellung und Anbringung einer Gedenktafel an seinem Geburtshaus. Außerhalb von Goisern ist sein Werk weniger bekannt – wohl ausschließlich als Folge seiner Bescheidenheit und Zurückgezogenheit.

Gegenwärtig hat für Goisern *Franz Johann Pilz* die Rolle des „Malers von Goisern“ übernommen. Auch er ist begeisterter Naturfreund und überzeugter Verkünder ihrer vielfältigen Schönheiten. Auch er ist ein Einzelgänger, ein Suchender. In Herkunft und Ausübung seiner Kunst gibt es jedoch bei ihm





zu Paul Elfenwenger Unterscheidungsmerkmale, vor allem ist es ihm gelungen, mit seinem Lebenswerk in zäher Bemühung über die engeren heimatlichen Grenzen hinaus bekannt zu werden.

In seiner schon zitierten Selbstbiographie „Heimische Naturschönheit. Mit Pinsel, Stift und Stichel“ erweist er sich auch als begabter Erzähler, was schon in seinem 1987 erschienenen Text „Der Maler und Grafiker Emmerich Millim“ aufgefallen ist.

Seine Selbstbiographie ist ein Bekenntnisbuch. Die Kapitelüberschriften zeigen seinen Lebensweg und seine Gedanken über die Kunst in prägnanter Formulierung auf.

Geboren wurde Franz Johann Pilz am 20. Jänner 1921 im vorderen Gosautal, im Ortsteil Klaushof, wo sein Vater als Schleusenwärter im Dienst des 1910 errichteten Elektrizitätswerkes Steeg beschäftigt war. Das Gosautal war damals noch eine abgelegene Gebirgslandschaft, in dem „Das harte Brot der Berge“ das Regiment führte, so der Buchtitel eines Romanes des Goiserer Heimatdichters Pramesberger. Pilz bezeichnet es als ein „besonderes Glück“, daß er in diese „Weltabgeschiedenheit“ hineingeboren worden ist. Erste Kindheitseindrücke waren für

ihn nicht die Begegnung mit musischen Menschen von auswärts, sondern das tägliche Naturerlebnis und das Beispiel seiner Eltern, deren Wesensart er liebevoll beschreibt. Der Vater ein „Machler“, dem nie langweilig, dessen liebster Aufenthalt seine Werkstatt hütte war, wo er viel zusammenbastelte, in bester Erinnerung blieben dem Sohn die Nachbildungen von Almhütten, Träume einer Krippenillusion. Die Mutter war eine schlichte Seele mit Herz und einem Verstand voller Phantasie. Die Liebe zum Lesen wurde ihm schon im Elternhaus beigebracht. Die Zeitschrift „Kosmos“ war abonniert. Nächste lebensprägende Eindrücke ergaben sich aus der Not der dreißiger Jahre. Der Vater wird arbeitslos. Für den jungen Pilz zeigt sich trotz guter Schulnoten in der Hauptschule Goisern – die Eltern waren inzwischen in die Goiserer Ortschaft Au übersiedelt – keine Möglichkeit, „etwas Besonderes“ zu werden. Er wird Fabrikarbeiter in Steeg (Aluminiumwerk).

In dieser kargen Zeit riskiert er die ersten Gehversuche in Richtung Kunst. Sein ganzes Wesen drängte dorthin. Albrecht Dürer wird sein historisches Vorbild. Er sucht die Bekanntschaft mit dem Wiener



Maler Paul Gutscher, der die Sommerferien am Hallstätter See verbrachte und ihm erste Anweisungen für eine „bessere Zeichentechnik“ gibt. Aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrt, lernt er den Maler Hans Hübl kennen, den es nach dem Zweiten Weltkrieg nach Reitern verschlagen hat, vor allem findet er in dem zu seiner Zeit bekannten Dirigenten Anton Konrath einen väterlichen Freund.

Sieben Lehrjahre verbringt er in Wien, absolviert 1946–1950 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt. Sein wichtigster Lehrer wird dort Hans Ranzoni der Jüngere, Professor für Stich, Radierung und Holzschnitt. Sein Geld verdient er sich als Werbegrafiker und Gelegenheitsmaler.

Im Frühjahr 1953 bringt ihn seine „allgemeine Sehnsucht nach Natur“ in die Heimat zurück, wo er bald heiratet, Familie gründet, ein Eigenheim baut, wo er heute noch lebt – als ein Mensch und Künstler, der seine persönliche Eigenart nie aufgegeben hat. Ein Satz erscheint mir in diesem Zusammenhang wichtig: *Als Künstler bestehe ich ganz entschieden darauf, das Recht des Menschen auf Idylle, auf seine*

*Träume, auf Ruhe, ja auch auf die verpönte „Weltflucht“ zu betonen.*

F. J. Pilz beherrscht eine Vielzahl von künstlerischen Techniken. Anfangs versuchte er sich in der Ölmalerei. Später nahm er davon, mit gelegentlichen Ausnahmen, Abstand. Als Student war er Mitarbeiter in einem Atelier für Zeichentrickfilme, wobei ihm die Anlage von landschaftlichen „Hintergründen“ aufgetragen wurde. Heute noch arbeitet er gerne an der Herausgabe von Bildkalendern mit. Seine bevorzugten Techniken sind jedoch das Aquarell und die Druckgraphik (Kupferstich und Radierung).

Seit 1972 beschäftigt er sich in der Malerei ausschließlich mit dem Aquarell. Den endgültigen Anstoß dazu gaben Ausstellungsbesuche, 1963 eine Rudolf-von-Alt-Ausstellung im Wiener Künstlerhaus und 1972 im Haus der Kunst in München die Ausstellung „Das Aquarell von 1400 bis 1950“. Die Bildmotive findet er in seiner engsten heimatlichen Umwelt und bei Reisen in den Süden (Italien und Griechenland), auch nach Deutschland und in die

Links:  
Paul Elßenwenger:  
Goisern mit dem Sarstein,  
Aquarell, davon wurde  
eine Postkarte bei Kiesel  
in Salzburg hergestellt



Rechts:  
Paul Elßenwenger: Blumenstilleben mit Schneerosen, Aquarell, rechts unten bezeichnet Paul Elßenwenger, 24×25 cm